



Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 13. St. Louis, Mo., Dezember 1914. Nummer 12



Die Welt wird kalt, die Welt wird stumm.
Der Winter-Tod geht schweigend um;
Er zieht das Leilach weiß und dicht
Der Erde übers Angesicht
Schlafe — schlafe.

Du breitgewölbte Erdenbrust,
Du Stätte aller Lebenslust,
Hast Duft genug im Lenz gesprüht,
Im Sommer heiß genug geglüht,
Nun komme ich, nun bist du mein,
Gefesselt nun im engen Schrein —
Schlafe — schlafe.

Die Winternacht hängt schwarz und schwer,
Ihr Mantel fegt die Erde leer,
Die Erde wird ein schweigend Grab,
Ein Ton geht zitternd auf und ab:
Sterben — sterben.

Da horch — im todtenstillen Wald
Was für ein süßer Ton erschallt?
Da sieh — in tiefer dunkler Nacht
Was für ein süßes Licht erwacht?
Als wie von Kinderlippen klingt's,
Von Ast zu Ast wie Flammen springt's.
Vom Himmel kommt's wie Engelsang.
Ein Flöten- und Schalmeienklang:
Weihnacht! Weihnacht!

Da gehen Thür und Thore auf,
Da kommt der Kinder Jubelhauf,
Aus Thüren und aus Fenstern bricht
Der Kerzen warmes Lebenslicht.
Bezwungen ist die todte Nacht,
Zum Leben ist die Lieb' erwacht,
Der alte Gott blickt lächelnd drein,
Des laßt uns froh und fröhlich sein!
Weihnacht! Weihnacht!

Ernst von Wildenbruch.

Aus der Familienchronik der Komponisten.

Von Ernst Challier sen.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme", das ist ein altes und sogar oft zutreffendes Sprichwort. Sehen wir unsere Berufsstände durch, so finden wir vielfach im Heere die Sohne von Offizieren nicht nur in gleicher Stelle, sondern sogar in demselben Regiment, wo Vater und Vorvater gedient haben. Aehnliche Verhaltnisse sind im Kaufmanns- und Fabrikantenstande, ebenso wie im Pfarr- und Lehrerberufe nachweisbar, hervorragender noch bei den Handwerkern und Bergleuten, wo ganze Generationen schon den Beruf ihrer Vorfahren ergriffen und immer wieder den hauptsachlichen Nachwuchs bilden. Ob im letzteren Falle nur die Liebe zum Stande oder das möglichst frühe Mitverdienen eines mannlichen Familienmitgliedes die Triebfeder dazu ist, kann hier füglich unerörtert bleiben.

Bei der Wissenschaft jedoch leidet das Sprichwort schon etwas Noth, in den Künsten aber versagt es fast vollständig. Die zu letzteren erforderlichen Handgriffe sind ja schliesslich noch erlernbar, und ihr Besitz würde wohl zur Noth noch zum Kunsthandwerk ausreichen, aber niemals zum Künstler: wem das Geschick das Talent nicht in die Wiege gelegt hat, kann es selbst mit grösstem Fleisse nicht erreichen.

Bei den Dichtern, die jeder wohl den Künstlern zuzählt, wenn sie auch keiner Handgriffe zur Ausbildung ihrer Kunst bedürfen, scheint mir der Mangel an künstlerischer Vererbung besonders auffallend zu sein. Da mein Wissen in dieser Beziehung jedoch sehr schwach ist und das Konversationslexikon meinen Wissensdurst nicht stillen konnte, so muss ich es meinen jedenfalls besser gewappneten geschätzten Lesern überlassen, das mir Fehlende sich selbst zu ergänzen. Ich weiss nur, dass der Grossvater Altmeister Goethes Gastwirth, vorher Schneider war, der Vater Wirklicher Kaiserlicher Rath, Friedrich Schiller hatte einen Backer zum Grossvater, zum Vater einen Oberstwachtmeister. Der Erzeuger Julius Wolffs war ein Tuchfabrikant, die Vater von F. G. Klopstock und F. Rückert Advokaten, der von Theo. Körner Schriftsteller, von Justinus Kerner Oberamtmann, von A. von Platen Oberforstmeister und von Viktor von Scheffel Major und Oberbaurath.

Ganz anders ist es in der Musik bes haften, da haben unsere bekannten und bewährten Komponisten mit wenigen Ausnahmen in ihrem Vater einen unmittelbaren Vorganger, freilich oft in ganz bescheidener künstlerischer Qualität. Die Musik weist sogar Generationen, Dynastien mit Stammbäumen auf, die aber, sobald sich ein geniales Mitglied einstellte, mit diesem sofort abschloss oder doch dann bei der nachsten Generation. Es ist das genau wie bei allen Standen und Künsten: ein genialer Vater erdrückt fast in allen Fallen auch den talentirtesten Sohn.

Eine einzige mir bekannte Ausnahme macht hiervon nur die Thüringer Familie Bach, die in zwei Jahrhunderten, von 1626—1845, sechs Generationen mit 21 bedeutenden Vertretern aufweist, und selbst nach dem gewaltigsten Mitgliede dieser Familie, nach einem Johann Sebastian Bach (1685—1750), der der vierten Generation angehört, hoben sich aus der fünften Generation bemerkbar hervor: Friedemann Bach (1710—1784) und Philipp Emanuel Bach 1714—1788, und selbst der Enkel des grossen Johann Sebastian Bach, der letzte männliche Spross der Familie, Wilhelm Friedrich Ernst Bach (1759—1845), der den Beinamen „der Berliner Bach" trug, wird heute noch mit Anerkennung genannt; er war Cembalist der Konigin Louise und Musiklehrer der königlichen Prinzen in Berlin und damit auch unseres grossen Kaisers Wilhelm des Ersten.

Die Familie Mozart, deren Begründer Johann Georg Leopold (1719—1787) war, hat nur drei Generationen aufzuweisen, die zweite waren der herrliche Wolfgang Amadeus (1756 — 1791) und dessen Schwester Maria Anna (1751—1798) („das Nannerle"). Der Sohn des grossen Meisters, der die Vornamen seines berühmten Vaters trug (1791 — 1844), war auch ein begabter Komponist, den jedoch die Bedeutung seines Vaters erdrückte: er war der Letzte des musikalischen Stammes.

Auch die sehr erfolgreiche Wiener Walzer-Familie Strauss kann bis jetzt schon auf drei Generationen blicken. Johann Strauss Vater (1804 bis 1849) ist der Begründer, denn dessen Vater, der in Wien Inhaber eines Bier- und Tanzlokals war, kann man nicht hinzuzählen, wenn er auch vermuthlich die Violine etwas gestrichen haben könnte. Seine Enkel, also die Sohne des Johann Vater, sind Johann Sohn (1825 bis 1894), Joseph (1827 — 1870), Eduard (1835). Johann Sohn ist zweifellos als Kulminationspunkt der Familie zu betrachten. Ob ein Sohn des Eduard, der als Johann jun. in die Fussstapfen seiner Vorgänger getreten ist, den Walzerruhm weiterführen wird, soll erst die Zeit lehren. Komponisten, die den Namen Strauss führen, gibt es noch in mehrfacher Anzahl. Z. B. den berühmten Komponisten und vortrefflichen Berliner Generalmusikdirektor Richard Strauss, 1864 in München geboren, sowie den einst geschätzten Geiger Joseph Strauss, der 1866 in Karlsruhe als Hofkapellmeister starb: keiner von diesen hat aber etwas mit der Wiener Familie Strauss gemeinsam. Die Familie Andre weist zurzeit vier Generationen mit sieben Vertretern auf, deren musikalischer Ahnherr Johann Andre (1741—1799) ist. Der musikalisch Bedeutendste war zweifellos Johann Anton (1775—1842), der zweiten Generation angehörend; die vierte ist heute noch durch Carl, geb. 1853, den Chef des Offenbacher und Frankfurter Hauses, sowie Ludwig, geb. 1855, der als Chorkomponist manches schöne Lied gezeitigt hat, vertreten.

Unser Kaiserhaus, die Familie der Hohenzollern, mit ihren 17 Vertretern muss hier unbedingt kurz noch einmal erwähnt werden. Zwar kann man hier so eigentlich nicht von Generationen sprechen, weil die musikalische Begabung nicht vom Vater auf den Sohn vererbt wurde, sondern mehr sprunghaft auftritt.

Ohne Aszendenz und Deszendenz schliesse ich hier eine Familie an: sechs Söhne des Hauptpastors Tschirch, die sämmtlich begabte Musiker waren: Hermann (1808—1829), Karl Adolf (1815)—1875), Friedrich Wilhelm (1818—1892), Ernst Leberecht (1819 — 1854), Heinrich Julius (1820—1867) und Rudolf (1825—1872). Friedrich Wilhelm ist der bekannteste von ihnen geworden, dem sich Rudolf am meisten genähert hat. Zu erwähnen wären dann noch die drei Brüder

Hollaender, die sich alle noch des Lebens erfreuen konnen und als geschätzte Musiker in Berlin wohnen (Alexis, geb. 1840, Gustav, geb. 1855, und Viktor, geb. 1866. Ein jugendlicher Spross Fritz der zweiten Generation hat auch bereits seine ersten Blüthen getrieben.

Als Einschub möchte ich mir hierbei erlauben, auf einen Aufsatz zurückzukommen, den ich vor einigen Jahren unter dem launigen Titel „Von Leuten, die ihren Beruf verfehlten" veröffentlichte. Ich führte darin 240 mehr oder weniger hervorragende Musiker auf, die, ehe sie sich der Musik gewidmet hatten, andere Berufe ausübten, die mit dieser Kunst absolut nichts zu thun hatten. Um nicht missverstanden zu werden, füge ich hinzu, dass diese nicht etwa ihren Beruf in der Musik verfehlten, sondern in dem vorher meist zwangsmässig ergriffenen. Es befinden sich darunter zwei Droschkenkutscher: Heinrich Bötel, Theodor Wachtel; sechs Handwerker: Anton Dvorak, Schlächter; Joh. Wilh. Hassler, Mützenmacher; Fr. Joetze, Seifensieder; Herm. Mohr, Schlosser: Carl Riedel, Seidenfärber: J. B. Weckerlin, Färber. Drei Buchhandler: August Gathy, Ferd. Gumbert, Albert Heintz; ein Musikalienhändler: Fr. Hegar. Als wohl allgemein bekannte Namen füge ich dann noch hinzu: Anton Andre, Seidenfabrkant; Carl Bohm, Kaufmann; Hector Berlioz, Mediziner; Hans von Bülow, Jurist; Peter Cornelius, Schauspieler; Konradin Kreutzer, Jurist; Gustav Lange, Lehrer; Carl Loewe, Geistlicher; Fr. Möhring, Bautechniker; Peter Tschaikowsky, Jurist; Richard Wagner, Studiosus; Felix Weingartner, Jurist; C. F. Zelter, Maurermeister, und Herm. Zumpe, Lehrer.

Zu meinem Hauptthema zurückkehrend, nenne ich zum Schluss die verhaltnissmässig geringe kleine Zahl von Musikern, deren Väter nicht dem Beruf ihrer Söhne angehört hatten.

1. Hochstehende Personen: G. Onslow, S. Thalberg. — 2. Akademisch Gebildete: H. Berlioz. F. Chopin. F. Draesecke. R. Genee. R. Emmerich. G. F. Händel. drei Hollaender. Edm. Kretschmer. B. Marx, Herm. Levy. E. Rudorff. L. Spohr. Peter Tschaikowsky. — 3. Apotheker: C. Riedel. — 4. Bauern: Friedr. Kücken. G. Spontini. J. Wanhall. — 5. Baufach: L. Berger. zwei Scharwenka. H. F. Zelter.— 6. Höhere Beamte: Th. Kullack. J. Rheinberger. Wilh. Taubert. — 7. Subalterne Beamte: A. F. Boieldieu. Rich. Wagner. — 8. Brauer: Herm. Scholtz. — 9. Buchhändler: Robert Schumann. — 10. Dichter: Hans von Bülow. — 11. Dorfschulmeister: Anton Bruckner. Fr. Kiel. Carl Loewe. Franz Schubert. — 12. Forstleute: D. Auber. C. Gluck. — 13. Gastwirthe: Carl Attenhofer. Anton Dvorak. Johann Strauss. G. Verdi. — 14. Gutsbesitzer: E. d'Astorga. F. von Flotow. B. von Hochberg. J. L. Nicode. Anton Rubinstein. — 15. Gutsverwalter: Franz Liszt. 16. — Handwerker: M. Clementi. N. Gade. J. Haydn. J. Herbeck. G. B. Viotti. — 17. Instrumentenbauer: H. Sitt. B. Steibell. H. Vieuxtemps. — 18. Kammerdiener: J. R. Zumsteeg. — 19. Kaufleute: Anton Andre. J. v. Benedict. Felix Mendelssohn. G. Meyerbeer. A. Paganini. A. F. Wilhelmy. — 20. Kunstler: Ludwig Bussler. P. Cornelius. — 21. Lehrer: O. Neitzel. J. Pleyl. M. Reger. Franz Wüllner G. Vierling. — 22. Militärstand: Carl Eckert. F. von Holstein. E. von Reznicek. B. von Schellendorff. — 23. Müller: Konradin Kreutzer. — 24. Musikalienhändler: Friedrich Hegar. — 25. Rentier: M. Moszkowski. F. v. Hiller. — 26. Schauspieler: Albert Lortzing.

Alle Stände haben der Frau Musika Rekruten zugeführt, doch befinden sich, wie ich zu meiner Genugthuung hinzufügen darf, die gebildeten in der Majorität.

Die „Zwölften" und das wilde Heer.

Eine Weihnachtsplauderei.

Wenn zur Zeit der Wintersonnenwende die Leuchte der Welt, die Sonne, in ihrem scheinbaren Laufe um die Erde den niedrigsten Stand erreicht hatte und sich anschickte, wieder aufwärts zu steigen, da feierten unsere Altvordern eines ihrer drei grossen Opferfeste, und die zwölf Nächte, die christlicher Zeitrechnung zwischen dem Weihnachtsfest und dem Dreikönigstage liegen, waren den alten Germanen als die Wy- oder Weihezeit besonders heilig. Noch heute nennt man sie deshalb in vielen Gegenden Deutschlands die „Zwölfnächte" oder kurzweg die „Zwölften", wohl auch die Rauhnächte.

Wenn im Dunkel der langen Winternacht der brausende Sturmwind die schweren Wetterwolken vor sich herjagt und sie in Fetzen reisst, dass sie seltsam abenteuerliche Gestalten annehmen; wenn im dichten Walde die Bäume ächzend ihre Wipfel bis zur Erde neigen und die schneebeladenen Aeste krachend vom Stamme sich lösen; wenn die Windsbraut die Heimstätten der Menschen umtobt und sich in das Heulen des Sturmes und die schrillen Rufe aufgescheuchter Nachtvögel und allerlei schreckhafte Töne mischen — da sahen die alten Germanen, die in ihren Göttern die waltenden Naturkräfte personifizirten, auch in diesem Toben der Elemente ein persönliches Eingreifen der göttlichen Gewalt: es war Wotan (Wuota, Wodan, Odin), der Göttervater, der Träger der alldurchdringenden, schaffenden und bildenden Kraft, der an der Spitze der Asen und Einherier — der in der Walhall weilenden, gefallenen Helden — den nächtlichen Ritt zur Erde machte. Auf seinem achtfüssigen Schimmel Sleipnir jagt er daher, statt des Goldhelms den breitkrempigen Hut auf dem Haupte, die Schultern umwallt vom flatternden weissen Mantel. In der Rechten schwingt er den Speer Gagnier oder Gungnier, vor ihm her flattern seine kundetragenden Raben Hugin (Gedanke) und Munin (Erinnerung), und heulend und kläffend umkreisen ihn die beiden Wölfe Geri und Freki. Oft reitet ihm zur Seite im silberschimmerndem Gewande auch seine schöne Gemahlin: Frau Frigga, Hulda, Berchta (Perchta, Berta) und kehrt in die Hütten ein, um Segen oder Strafe spendend den gesponnenen Flachs und die Ordnung des Hauses zu mustern.

So malte sich in der dichtenden Phantasie des Volkes auch hier der Kampf der guten und der bösen Gewalten in der Welt. Die Schrecknisse der langen Winternacht, der tobende Schneesturm, die eingefrorenen Bäche und Ströme waren dem Volke verderbenbringende Gewalten, die von den segenspendenden Göttern Walhallas bezwungen, wieder in ihr Nichts zurückweichen mussten, weil die Allsiegerin Sonne von neuem ihre leuchtende Bahn beschritt.

Darum war das Julfest, das die Germanen zur Wintersonnenwendszeit als das Geburtsfest der Sonne feierten, deren Sinnbild das Rad (altnordisch Jul oder Jol) war, ein ganz besonderes Freudenfest. Man besuchte und beschenkte einander, alte Bande der Freundschaft wurden erneuert oder fester geknüpft. Behagen und Heiterkeit herrschten in allen Hütten und Herrschersitzen, aller Streit und Span ruhte, und bei frohen Gelagen vereinigten sich die Sippen, um den mit Tannengrün verzierten Juleber zu verspeisen und mit reichlichen Mengen Meth zu geniessen. — Doch es kam eine Zeit „Da erblich der Glanz — Der Götter Walhalls. — Und die lähmende Furcht — Erfasst ihre Herzen — Die zorndurchglühten. — Es nahten mit Aexten — Schweifende Wanderer, — Schwertlose Männer — Das Kreuz in der Hand, — Und fällten die Eichen — Der heiligen Haine, — Und stürzten zu Trümmern — Die Opferaltäre, — Es siegte der Gott der Christen!"

Und nur widerwillig beugten die rauhen, germanischen Recken den steifen Nacken vor der neuen Lehre, und wenn sie auch — durch Waffengewalt von Karl dem Grossen bezwungen — sich öffentlich zum Christenthum bekannten, so blieben sie im Herzen doch noch lange Zeit den alten Bräuchen treu, bis diese im Laufe der Jahrhunderte im Sinne der christlichen Religion umgedeutet und den christlichen Kirchenfesten angepasst wurden.

Mit grosser Hartnäckigkeit behauptet sich im Volksglauben jener Wotansritt in den Zwölften. Die dichtende Phantasie des Volkes ist auf diesem Gebiete besonders thätig gewesen, und es ist nicht leicht, aus den seltsam verschlungenen Pfaden der verschiedenen Sagen vom wilden Jäger und seinem Heer zu ihrem Ursprung zurückzufinden. Schon in verhältnissmässig früher Zeit wurde aus der alten Form „Wuotunges Heer" (Wotans Heer) das wüthende, und später das wilde Heer, und sein Anführer heisst kurzweg der wüthende oder der wilde Jäger. Zwar sagt der Mecklenburger noch heute, wenn sich in das Heulen des Windsturmes, der über die Hausdächer rast, seltsame und schreckliche Töne mischen: De Wode tüt" (tutet, das heisst, er bläst auf dem Jagdhorn), und der Holsteiner und Pommer: „Wode jaget". aber dieser Wode ist nicht mehr der Göttervater, der mit seinem Heere ausreitet, um die Eisriesen zu bekämpfen; er ist im Laufe der Zeiten ein völlig anderer geworden, zuletzt — wenigstens in Niedersachsen und Westfalen — eine halbhistorische Person: der Hackelberend, Hackelberg oder Hackelblock.

Die Sage erzählt, dass ein Hans von Hackelberg, Oberjägermeister des Herzogs von Braunschweig und ein gewaltiger Weidmann gewesen sei, dessen Grabstein im Garten eines Wirthshauses, im Klepperkrug, drei Stunden von Goslar gezeigt wird. Seine unbegrenzte Jagdlust liess ihn weder Sonntags noch Feiertags rasten, und auf der Jagd büsste er auch sein Leben ein. Denn als er einst einem wüthenden Eber, der ihm mit seinen scharfen Hauern arg zusetzte, glücklich den Fang gegeben, stiess er in seiner Siegesfreude mit dem Fusse nach dem Kopfe des Ebers und sagte: „Hau nun, wenn du kannst!" Dabei drang ihm der scharfe Zahn des Ebers durch den Stiefel in den Fuss, der dann zu schwellen begann und der Stiefel vom Fuss geschnitten werden musste. Da die Lebenskraft des Ritters rasch zu erlöschen begann, holte man einen Priester herbei, der den Sterbenden auf die Gnade des Himmel verwies. Hackelberg aber sagte höhnend: „Möge der Himmel unserm Herrgott verbleiben, wenn mir nur die Jagd bleibt." Zürnend erwiderte darauf der fromme Mann: „So jage denn bis an den Jüngsten Tag!" und verliess den Sterbenden. Dieser Fluch aus heiligem Munde ging in Erfüllung, und nun jagt, wie Julius Wolf in seiner Dichtung: „Der wilde Jäger" es schildert, der Ritter an der Spitze des wilden Heeres im nächtlichen Graus daher:

„Es schlängelt und krümmt sich wie schuppige Drachen
Und ringelt und reckt sich in endlosem Schweif,
Speit Feuer und Flammen aus dampfendem Rachen
Und grässlich Geschrei ist, Gebrüll und Gekeif,
Als wären die Thore der Hölle erbrochen
Von ihrer Bewohner haarsträubender Zahl.
Und wie eine Lawine von schwindelnden Jochen
Zermalmend sich Bahn bricht ins bangende Thal,
Sprengt riesengewaltig mit lautem Fanfaren
Der eine, der grabentstiegene Geist,
Voran den lüftedurchtosenden Schaaren,
Von fliehendem, keuchendem Wilde umkreist."

So ragen die religiösen Mythen unserer Altvorderen bis in die Gegenwart hinein und wenn uns aus dem im Kerzenglanze strahlenden Tannenbaum die frohe Heilsbotschaft grüsst: „Siehe, ich verkündige Euch grosse Freude!" so sollen wir nicht vergessen, wie einst unsere germanischen Urväter in der Weihezeit auch froh erregt dem Erscheinen der Asen entgegensahen.

Ein Harmoniumkonzert in der brennenden Stadt.

„Wir kamen (in Belgien), durch eine Stadt vollständig zerstört durch unsere Truppen, auf dem Marktplatz wurde Halt gemacht. Da entdeckten wir in einem brennenden Hause ein Harmonium. Sofort hatten wir es heraus und auf einen Balkon getragen, und einer von unseren Kameraden spielte die schönsten Choräle, welche wir im Kreise stehend mitsangen. Die Truppen, die durchzogen, sangen auch mit. Offiziere, alle sangen. Du musst Dir das Bild ausmalen, alles vernichtet, nur rauchende Trümmer. Ich werde den Augenblick nie vergessen."

„Senefelder Liederkranz" von Chicago.

Daß die Konzerte des „Senefelder Liederkranz" zu den musikalischen Ereignissen der Saison gehören und als solche vollauf gewürdigt werden, davon legte die zahlreiche Zuhörerschaft, die sich zu seinem Herbst-Konzert eingefunden hatte, beredtes Zeugniß ab. Die Wiedergabe des „Totenvolk" von Friedrich Hegar war ein Erlebniß. Man muß diese ungemein schwierige Nummer gehört haben, um das Verdienst des Vereines würdigen zu können. Alle Schwierigkeiten des Tongemaldes, der jähe Wechsel des Rhytmus, die dynamischen Steigerungen, die Wiedergabe des Stimmungsschwungs, wurden spielend überwunden. Wie wußte Meister Reckzeh aus seiner Sängerschaar alle Nüancen der Leidenschaft herauszuholen, und vortrefflich kam die glanzende Schulung des Vereins zur vollen Geltung. Diese Vorzüge wies auch der Vortrag der „Frithjofssage" von Max Bruch fur Männerchor, Solostimmen und Orchester auf. Als Solisten glänzten in dieser Nummer Herr Burton Thatcher, der über einen wunderbollen Bariton und seelenvollen Vortrag verfügt, und Frau Anna Laengerich, eine anerkannt tüchtige Sopranistin. Glanzleistungen des Chors, mit Orchesterbegleitung vorgetragen, waren auch „Die verfallene Mühle" von Th. Podbertsky und „Vergangen" und „Stilles Gedenken" von Joh. Pache, sowie die a capella vorgetragenen Perlen des deutschen Liederschatzes: „Wiegenlied" von Johannes Brahms, das wehmuthig getragene „Heimweh" von Gustav Wohlgemuth, und „Spielmanns Wanderlied" von Ignatz Adler.

Um das Gelingen der Festlichkeit hat sich der Vergnugungs-Ausschuß, bestehend aus den Herren: A. Krienitz, Vorsitzer; Anton Pracht, Albert Richter, Julius Thiel, Fred. H. Marx, Peter Bialas, Wm. Kaisling, Emil Lienhard, H. Wunderlich und Max Lemke verdient gemacht.

„Louisviller Liederkranz".

Der „Louisviller Liederkranz" gab dieser Tage im Liederkranzheim sein erstes Winterkonzert. Der Männerchor stand mit zwei Volksliedern: „Mein Wunsch" und „Auf der Wacht" auf dem Programm. Diese wurden wunderbar gesungen und hauptsächlich wirkte die einfache und schlichte Vortragsweise auf das Publikum ein. Volkslieder sollten auf einem Männerchor-Konzert nie fehlen. Neben diesen beiden Liedern trug der Verein auch „Grüße an die Heimath" und „Das alte Mutterchen" vor. Diese Lieder sind bereits häufig gesungen worden, doch nur selten wie diesen Abend. Hauptsächlich das letztere Lied fand Beifall. Der gemischte Chor brillirte gleichfalls. Das Stimmenmaterial war gleichmäßig vertheilt und Schattirungen und Ausdruck kamen hubsch zur Geltung. Besonders in dem schwierigen „Festgesang" von Attenhofer und dem „Gebet" aus „Lohengrin" that sich der Chor besonders hervor. In der letzteren Nummer sang Herr Louis Herm die Solopartie und mit ihm im Quintett sangen Frl. Christoph, Frl. Ohr, Carl Beck und F. Hummel. Herr Herm, der auch schon b i fruheren Gelegenheiten gehort wurde, besitzt eine reiche volle Baßstimme und sollte sich auch ofters horen lassen. Im dem Eröffnungschore sang Frl. Wiegand die Solopartie.

Cincinnati Bäcker-Gesangverein.

Obiger Verein hielt dieser Tage seine Beamtenwahl ab. Auf Antrag wurden mit Ausnahme des Protokollsekretärs sammtliche Beamten per Akklamation wieder erwählt. Der seitherige Protokollsekretär, Herr Julius Sommer, legte sein Amt infolge anderweitiger Arbeit nieder und wurde an dessen Stelle Herr George Ohl gewählt. Es sind:

Präsident, W. Dinkelacker; Vizepräsident, Carl Noting; Protokollsekretär, George Ohl; Finanzsekretär, John Oehmer; Schatzmeister, Frank Grammer; Bummelschatzmeister, C. Göppe; erster Bibliothekar, Charles Burghardt; zweiter Bibliothekar, K. Geiser; erster Dirigent, Professor Albert Geyer; zweiter Dirigent, Carl Noting; Fahnenträger, George Möhring; Trustees: Mike Grau, Chas. Göpp, Wm. Streuwe, Fritz Müller und Paul Rogge.

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1902.

F. W. KECK, Praesident | JACOB BOEHM, Vice-Praesident

HANS HACKEL, Schriftleiter, No. 1718 Preston Place, ST. LOUIS, MO.



GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter, No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.

Max von Hertzberg, Vertreter für Chicago.

Ed. H. Meyer, 721 Coxton Bldg., Vertreter für Cleveland.

Unterm Weihnachtsbaum.

Nun brennen bald wieder die Lichtlein, allüberall wo die Tännchen grünen und die Himmelsbotschaft der heiligen Nacht das Dunkel der Welt durchleuchtet.

So weit der Tannenbaum grünt, gibt es Weihnachtsbäume. Weit hinab nach dem Süden werden sie gesandt. Die Schiffe, die den Ozean queren, führen den Tannenbaum mit sich, und wenn in der Heimath die Mitternachtsglocke den heiligen Tag einläutet, dann flammt auch draußen der gezierte Weihnachtsbaum auf, auf hohem Meer. Alle die deutschen Stammes sind und fern von der Heimath wohnen, dort wo die Tanne nicht mehr grünt, suchen sich Bäumlein, die der Tanne ähnlich sind; sie schmücken eine Araukaria oder eine Konifere, stecken die Kerzchen darauf und in ihrem Schimmer träumen sie feuchten Augen von der deutschen Heimath und vom Elternhaus. Am Weihnachtsabend leuchtet die Heimeligkeit des Vaterhauses in ungeschwächtem Glanze auf; darin schauen wir alles, was uns einst erfreut; Vater und Mutter und Geschwister, auch wenn sie vor langen Jahren schon von uns geschieden sind, stehen auf und wandeln im wieder erstandenen Kindesparadies mit uns in Liebe und Traulichkeit unterm Christbaum.

Es ist wie wenn in der heiligen Christnacht ein großer heiliger Friede die ganze Welt umzöge. Und, er umzieht sie auch, seitdem er auf Bethlehems Fluren niederstieg, niederstieg in der friedlichen Stille der Nacht, im friedlichen Gefunkel der ewigen Lichter am Himmel, die kein Mensch auszulöschen sich vermessen soll, niederstieg zu einfachen Hirten, die Nachtwache hielten bei den Herden, niederstieg in Gestalt eines Kindes.

Es mag paradox klingen, im Jahre von Blut und Eisen von Friede zu sprechen, und doch sind wir gewiß, daß mitten im Kanonendonner die heimischen Weihnachtsglocken für Millionen von Kriegerherzen im Geläute des Friedens bedeuten werden, jenes Friedens, den nur das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen, verleihen kann. Auf den schneebedeckten Gefilden der polnischen Ebenen, in den Schützengraben des Argonnenwaldes und unter dem eisigen Hauche des Nordseesturmes werden heute deutsche Weihnachten gefeiert werden, weit tiefer, weit inniger empfunden, als in den Jahren des Alltagslebens. Die Blüte der deutschen Jugend, im Kampfe zu Männern gereift, wird sich vereinigen mit den Lieben daheim in heißem Gebete, daß aus den blutigen Kriegen ein neues, stärkeres, Reich geboren werde, mit nach außen geschütztem Frieden, nach innen gefestigter Einmütigkeit. Möge der Stern von Bethlehem den deutschen Waffen, die für die wahren Aufgaben des Christentums erhoben werden, zu herrlichem Siege leuchten!

Die Sänger von St. Louis veranstalten nächsten Monat ein großes Konzert für den deutschen Hilfsfonds. Ein ausverkauftes Haus sollte das Streben lohnen.

Allen Lesern und Anzeige-Kunden, sowie den Beamten und Mitgliedern des Nordamerikanischen Sängerbundes

„Fröhliche Weihnachten"

— und ein —

„Glückliches Neues Jahr".



George Withum, Sekretär.

„Und Friede auf Erden!" Aus Millionen von Herzen steigt der Wunsch inniger und inbrünstiger denn je zum Himmel empor.

* * *

Die rechte Weihnachtsstimmung will nicht kommen — das Herz blutet bei dem Gedanken an unsere kämpfenden Stammesgenossen.

* * *

Ein festeres Zusammenschließen zwischen den Sängern hüben und drüben ist nie notwendiger gewesen als jetzt. Wir alle kämpfen gegen Gemeinheit und Heuchelei.

* * *

In deutschen Schützengräben sind verschiedene Gesangvereine gegründet worden. Granaten und Schrappnells liefern die Begleitung zu den Liedern.

* * *

Anderthalb Millionen Kriegsgedichte waren bereits bis zum ersten November „verübt" worden — die in unsern Papierkorb gewanderten Reimereien nicht eingerechnet.

* * *

„Das Deutsche Lied" beschließt mit der gegenwärtigen Nummer sein 13. Lebensjahr. Hoffentlich wird das 14. besser sein!

* * *

Das Deutsch-Amerikanertum steht drüben gegenwärtig in hohem Kurs. In der Not lernt man seine wahren Freunde erkennen!

* * *

Die Prohibitionspest hat in den Novemberwahlen den Nordwesten erfaßt. Je weiter die Seuche um sich greift, um so schwieriger wird die Heilung sein.

* * *

Hindenburg, Ludendorff und Mackensen lassen den russischen Bären nach ihrer Pfeife tanzen. Und ob er tanzt!

* * *

Der Sirenensang der „Verbündeten" hat bisher weder Italien noch Rumänien betören können. Sie wissen: Sirenen locken in den Tod!

* * *

In Prag wird „Die Wacht am Rhein" gesungen. Vor sechs Monaten hätte das dort zu den Unmöglichkeiten gehört.

* * *

Weihnachten ist das Fest der Liebe und des Erbarmens — wer da hat, gebe ein Scherflein den Bedürftigen!

* * *

Der Völkerkrieg hat im alten Vaterlande einen neuen Geist ins Leben gerufen, den Geist unzertrennlicher Zusammengehörigkeit.

Verzuckerte Pille. — Hübsche junge Dame (zum Redakteur): „Nun, Herr Doktor, welches ist Ihre ehrliche Meinung von meinem Manuskript?"

„Die Wahrscheinlichkeit, einen Redakteur zu finden, der es acceptirt, verhält sich bei Ihnen, gnädiges Fräulein, zu der Möglichkeit, einen braven Mann zu bekommen, wie eins zu tausend."

Volksliederkonzert in Cincinnati.

Das Volkslieder-Konzert der Vereinigten Sänger von Cincinnati war eines der am stärksten besuchten seit der Einführung dieser jährlichen Konzerte. Etwa dreitausend Freunde und Bewunderer des deutschen Liedes waren zusammengeströmt und ein Hochgenuß war es, den die Sänger unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten Herrn Louis Ehrgott ihren Gästen wieder baten.

Ein Zug heftete dem Volksliederkonzert an, der es nicht unwesentlich von den früheren unterschied, und das war die gesteigerte Stimmung, in welche die auf dem Programm verzeichneten Kriegslieder Sänger und Zuhörer versetzten. Wenn drüben in Europa die deutschen Brüder zu Tausenden und Abertausenden Blut und Leben in einem furchtbaren Kampf um die höchsten geistigen und materiellen Güter Deutschlands opfern, so kann dies nicht ohne Rückschlag auf Deutsche im Ausland bleiben, in welchem Winkel der Erde sie sich auch aufhalten mögen. Kann der Deutsche im Ausland auch nicht mit den Waffen aus Stahl in der Hand dem Lande seiner Geburt oder Väter in dem schweren Kampfe beistehen, so thut er es auf irgend eine andere Art, und zum allerwenigsten kann er in diesen Tagen seinen deutschen Gefühlen offeneren und nachdrücklicheren Ausdruck geben. Deshalb klangen die verschiedenen Kriegs- und Schlachtlieder wie alle Texte kriegerischen Charakters mit tieferer Empfindung aus den Sängern hervor, sie kamen mehr als sonst aus dem innersten Herzen, und sie gingen auch tiefer zu Herzen, das bewies die auffallende Steigerung und Wärme, die die Zuhörerschaft nach solchen Nummern in ihren Beifall hineinzulegen wußte.

Gleich die Eröffnungsnummer, die dem üblichen Sängergruß folgte, Isenmanns „Steh' fest, du deutscher Eichenwald", zeigte dies.

> Steh' fest, du deutsche Kriegerschar,
> In mancher Schlacht bewährt,
> Dem Drachen frecher Tyrannei
> Begegne mit dem Schwert.
> Die Palme deiner Thaten sei
> Ein einig Deutschland, groß und frei.
> Steh' fest, steh' fest, du deutsche Kriegerschar!

Mit diesen Worten schloß das herrliche Lied, und der wilde Beifallssturm, der losbrach, zeigte, daß der Geist der Worte und Töne von den Sängern gut wiedergegeben und von den Zuhörern ebenso gut erfaßt worden war.

Dirigent Ehrgott ließ der kraftvollen, überschäumenden ersten Nummer das sanfte „Heute scheid' ich", ebenfalls von Isenmann, folgen, in dem die Sänger mehr noch wie zuvor Gelegenheit hatten, ihre Fertigkeit in feinen Nüanzierungen zu zeigen. Wahl noch nie ist das dann folgende „Gebet während der Schlacht", mit dessen mächtigen Worten Theodor Körner 1813 die deutsche Jugend zum Freiheitskampfe begeisterte, mit größerem Empfinden gesungen und belauscht worden, und tief ergriffen saß die Zuhörerschaft, bis zum Schlusse der Bann brach und riesiger Beifall das Haus durchbahrte.

Die nächste Nummer galt dem Andenken des vor einigen Monaten verschiedenen stadtbekannten deutschen Sängers und Musikers Prof. H. J. Gerold; zu ihrer Pietät ihm gegenüber verliehen die Vereinigten Sänger in Silchers „Der Barde" den schönsten Ausdruck. Es folgten dann das lebensfreudige „Hier bei diesen Weingeländen" von Fischer, das ewig schöne: „In einem kühlen Grunde" und das stets mit Freuden begrüßte „Lützows wilde Jagd". Dirigent L. Ehrgott wurde an dieser Stelle des Programms von den Sängern als kleines Zeichen der Würdigung seiner Verdienste ein prächtiges Bouquet Chrysanthemen und Rosen überreicht.

* * *

Der zweite Theil brachte zunächst das stimmungsvolle „Im Wald" von Leu und „An die Heimath" von Jüngst und dann zwei englische Nummern: „Annie Laurie", arrangiert von Herrn L. Ehrgott selbst, und „Peter Pepper" von Jarvis.

Eine Unterbrechung brachte das Auftreten von Herrn Chas. G. Schmidt, Präsident der Vereinigten Sänger, der den folgenden, der Situation des Augenblicks angebrachten Prolog, von ihm selbst verfaßt, vortrug:

> Willkommen, treue Mitbehüter
> Deutschen Sangs im freien Land,
> Vereint erhalten hier solch' Güter
> Fester knüpft das Freundschaftsband.
>
> Die lieben, trauten, alten Lieder
> Wohlbekannter Melodie,
> Wer singt und hört sie gerne wieder
> Hat ein Herz für Poesie.
>
> Die guten, neuen Chorgesänge
> Freudig schwellen uns die Brust.
> Darum der alten Heimath Klänge
> Pflegen wir mit Lieb' und Lust.
>
> Amerikan'sche Volksweisen
> Die beliebt, wir singen auch,
> Hier Freude bringen allen Kreisen
> Ist bei uns, den Sängern, Brauch.
>
> Wenn heute uns'rer Lieder Töne
> Und ihr Vortrag euch entzückt,
> Wir Sänger hier, meist Deutschlands Söhne,
> Sind darüber hochbeglückt.
>
> Auf uns're Freude fällt als Schatten
> Deutschlands ungezwung'ner Krieg.
> Mög's tapf'rem Heer durch Heldenthaten
> Bald erkämpfen ihm den Sieg.
>
> Fest, singt das deutsche Volk in Waffen,
> Steht und treu die Wacht am Rhein,
> Und Geltung thuts dem Wort verschaffen,
> „Gott nur fürchten wir allein!"
>
> Amerika, viel hat gegeben
> Deutschland dir, vergiß das nie;
> Die Zeit ist jetzt 's hervorzuheben
> Durch gerechte Sympathie.
>
> Helft all' zu heilen Wunden, Schmerzen,
> Die der Krieg geschlagen hat,
> Wir haben Frieden; Hand und Herzen
> Oeffnet weit zur Liebesthat.

Der verdiente Beifall wurde Hrn. Schmidt reichlich zutheil, und er machte dann die Mittheilung, die Deutsche und Oesterreich-Ungarische Hilfs-Gesellschaft werde für die Kriegsopfer eine Kollekte aufnehmen. Diese ergab die Summe von $477.65, und während ihrer Aufnahme trugen die Sänger: „Die Wacht am Rhein" und „My Country tis of thee" vor, und beide Lieder wurden von den Anwesenden stehend und mit Begeisterung mitgesungen. Mit den Liedern: „Richte dich auf, Germania" von F. Abt, „Gruß an die Heimath" von Kromer, „Mädele ruck", arrangiert von Herrn Louis Ehrgott, „Brüder, laßt uns lustig sein" von Marschner kam das Konzert zum Schluß.

Abonnirt auf „Das Deutsche Lied"

Ich bemühe mich.

Ein Weihnachtsgeschichtchen von Gustav Falke.

Den Rockkragen in die Höhe geschlagen, die Mütze über die Ohren gezogen, trat ich in's Freie.

„Papa, Du siehst aus wie ein Bauer", sagte meine Jüngste mißbilligend. Ich lachte ihr zu, winkte mit der Hand, schüttelte mich und sagte: „Puh!" Das sollte so viel heißen als „ist das aber kalt heut!"



Dann ging ich in den sinkenden Abend hinaus.

„Puh!" Es war wirklich kalt. Der Himmel war grau. Die Sonne schon seit einer halben Stunde nicht mehr da. Ueberall Reif: Auf den Wiesen, auf den Feldern, auf den Knicks, auf den Bäumen, im Bart meines alten Nachbarn, der grüßend an mir vorbeistampft, und eine weiße Athemwolke vor sich hinschob.

Jede Tageszeit, jede Landschaft, jede Witterung, hat ihre Reize. Aber man muß ihnen entgegenkommen. Mit Liebe. Muß sich in sie vertiefen.

„Ach ja, so ein bereifter Baum ist entzückend", würde meine Tante sagen.

„Du hast recht, Tante. Und wenn Du gar so ein bereiftes Zweiglein oder Gräslein unter die Lupe nehmen würdest, Du würdest in Deinem kärglichen Wörterschatz zwischen reizend und himmlisch hin- und herkramen und nichts finden, was auch nur halb so funkelte wie diese Herrlichkeiten. Aber wenn Du leichtsinniger Weise Deiner Zeitung zum anderen Tag eine Weihnachtserzählung versprochen hast und Dir nun diese Geschichte absolut nicht einfallen will, dann macht so ein Baum gar keinen Eindruck auf Dich, und diese ganze überzuckerte Welt lockt Dir statt eines gefühlvollen „wie süß!" nur ein „Puh!" aus der fröstelnden Seele."

— Ja, das war es, was mich in die Kälte hinausgetrieben hatte. Leichtsinnige Versprechungen, die er nachher nicht einlösen konnte, haben schon manche von Haus und Hof getrieben. Ich aber hoffte, zurückzukehren, aufrecht und freien Blickes vor die Meinen hinzutreten: „Frau, das Honorar ist uns sicher!" Aber als ich ein halbes Stündchen so durch die Kälte hingezittert war, sagte auch die Hoffnung „Puh!" und kroch fröstelnd in sich zusammen. Hoffnungen müssen krähen wie junge Hähne und mit den Flügeln schlagen, sonst ist nicht viel mit ihnen los. — Ich suchte nach einigen ermunternden Worten für meine frierende Hoffnung, aber ich fand keine. Ich sah mich in der kalten, abendlichen Landschaft um. Aber daher kam auch kein Labsal. Zwei Krähen lösten sich von einer kahlen Eiche, die noch auf Groß Borsteler Feldmark stand, und flogen lautlos nach dem Niendorfer Gehölz hinüber. Das hatte etwas Trostloses, diese zwei stummen schwarzen Vögel durch die graue, tote Luft gleiten zu sehen. Sie flogen weg von mir. Ich war allein zwischen kahlen, bereiften Knicks.

Ob ich nicht lieber wieder umkehrte? Hier war auch keine Stimmung zu holen. Dann lieber am Schreibtisch so lange in die Lampe starren, bis die eingefrorene Phantasie aufthaut.

Aber ich ging noch ein paar Schritte weiter um die nächste Wegbiegung. Da war ich auf einmal nicht mehr allein. Ein mageres Männchen mit einer Pudelmütze, unter dem Arm ein in rothe Taschentuch geknüpftes Bündel, stand mit zusammengezogenen Schultern mitten im Weg und bemühte sich, seinen Zigarrenstummel wieder in Brand zu setzen. Es wollte ihm nicht glücken.

„Schiet!" sagte er laut und warf das Streichholz weg. Es schien sein letztes gewesen zu sein. Er sah sich hilfesuchend um, und ein befriedigtes Grinsen ging über sein kleines, trockenes Gesicht, als er mich und meine brennende Zigarre sah.

Er hielt mir seinen Stummel hin: „Dat Schiet will nich." Ich bot ihm eine Zigarre, aber er wehrte ab und schmauchte vergnügt seinen Stummel an. „De höllt noch mit mi ut", meinte er.

Dann gingen wir neben einander her.

„Nu givt't bald Wihnachn", begann er die Unterhaltung.

„Ja, in veer Dag."

„Hebbt Se ook Kinner?"

„Ja, bree Stuck."

„So. Dree Stück."

Pause. Wir pafften beide vor uns hin.

„'n narrsch Fest ist dat bach", begann er wieder.

„Narrsch? Worüm?"

„Dat will ik Se seggen. All de Pepernöt und alle de Rosinen! De Lüd verdarwen sik'n Magen, aber beter ward de Welt dar nich vun."

„Ne", lachte ich. „Wo schall se ok wull?"

„Ja, wa schall se ak wull! Un dor ward doch so veel predigt. Un so veel Bäker sünd in de Well. Un de Schoolmeister, dat sünd doch ok bannig kloke Keerls. Jung, sund de klok! Uns in Wierbörp is de Klökste."

„So. Is dat so'n Kloken?"

„Bannig klok is he. He hett seggt, uns Heiland war gornich sin Söhn. Dat wär man'n Minsch wesen, as wi ok."

„Glövt Se dat denn?"

„Glöben? Dat's 'n ollen wunderlichen Kram. Ik glöv all lang nix mehr. Dar kummt nix di ul. Ik do min Arbeit un lat min Kinner wat lehren. Um all dat anner, dor quat ik mi nich um." — „Dat schalln wi aber "

„Wer seggt dat?"

„Uns Herr Christus."

„Wenn he nich sin Söhn is, kann he veel seggen. Mischenwürd sind Wackelwurd."

„Nich ümmer, min gode Mann. Uns Heiland war de beste un klökste Minsch, de leewt hätt. Veel klöker noch, as de Wierbörper Schoolmeister."

„Denn is he mi to klok."

„Wat he segg!, könt wi all verstahn", fuhr ich unbeirrt fort. „Dat weeten Se ok ganz gad. Wi schalln em man nagahn un em naleden."

„Dohn Se dat denn?"

Diese indiskrete Frage brachte mich etwas aus der Fassung.

„Ich bemuhe mich wenigstens", sagte ich abweisend.

„Ich bemube mich", ahmte er mein Hochdeutsch nach. „Wihnachn, nich? Wenn de Pepernöt riep sünd?"

„So makt bat min Kinner ok", fuhr er fort. „Awer nahsten, wenn se er Pepernöt weg hebbt — dann geit' alle Leben webber los.

„Dat is so."

„Gewiß is dat so.

Wir schwachen Menschenkinder
Sind allzujammen Sünder.

Darüm is de Dübel ok ümmer so vergnögt. Na, nix für ungad. Ik mät hier afgahn.

„So? Möten Se hier all afgahn? Denn Abschüs."

„Gode Wihnachn."

Er bog links ab und verschwand bald meinen Blicken. Nur einmal sah ich sein rotes Schnupftuchbündel noch zwischen einem Knickdusch hindurch aufleuchten.

Und ich? Ich ging heim. Ich hatte nun meine Weihnachtspredigt gehabt.

„Ich bemühe mich."

Wie er das nachsprach. Eigentlich unverschämt

Ob e r sich je bemüht hatte?

Ich war ein Esel gewesen, daß ich ihn laufen ließ. Ein anderer hätte ihn am Rockknopf festgehalten und hätte ihn ausgefragt, sich seine Geschichte erzählen lassen. Stoff für eine Weihnachtserzählung Er hatte sicher eine Geschichte. Solche Leute haben immer ihre Geschichte. Kleine verhuzzelte Katenleute mit Pudelmützen und rothen Taschentuchbündeln hat der liebe Gott eigens für uns Schreiberslent in die Welt gesetzt. Und ich hielt ihn nicht fest. Es wird wirklich nie etwas rechtes aus mir werden. Ich „bemüde" mich, aber „dor kümmt nix bi rut", wie mein Pudelmützenmännchen sagte.

Um diese Erkenntniß war ich wengstens reicher, als ich wieder zu Hause ankam. Hier stürzten mir meine drei „Goren" mit einem wahren Indianergeheul entgegen:

„Papa, ein Weihnachtspaket! O, ein Weihnachtspaket!"

„Deswegen brüllt man doch nicht so! Wo ist es denn?"

In einem Getummel von zappelnden Armen und Beinen und unter dem Kreuzfeuer von sechs leuchtenden Augen, entledigte ich mich meines Ueberziehers. Dann drängte die wilde Schaar mich ins Schlafzimmer.

Da war eine Kiste aus Nürnberg.

„Ach so, von Freund B.

„Auspacken! Ach bitte auspacken!"

„Weihnachtsabend!" entschied ich.

Ein dreistimmiges betrübtes: Ach quittiere. Ich entfernte aber doch noch die Verschnürung und lüftete den Deckel ein wenig.

„Ich weiß, was darin ist ist", rief die Aelteste.

„Doch! Lebkuchen!"

„Lebkuchen! Lebkuchen!" Wieder begann das Indianergeheul und begannen die obligaten Tänze.

Ich muß gestehen, daß mich dieser Freudenhymnus auf die L e b k u c h e n weihnachtlicher stimmte als des Pudelmützenmännchens Pepernötpredigt. Und als die Mama Ruhe gebot und mich fragte: „Na, ist Dir etwas eingefallen?" antwortete ich zuversichtlich: „Ich glaube." Worauf das liebe Weibchen ein so glückliches Gesicht machte, als hätt' es das Honorar für die Geschichte schon in der Tasche.

„Wie soll sie denn heißen?" fragte es.

„Wenn de Pepernöt riep sund", lachte ich in einer plötzlichen Eingebung.

Und dann ging ich hinauf an meinen Schreibtisch und schrieb Aber wie es so geht. Als ich meine Geschichte abgeliefert hatte, sagte der Zeitungsmann, das wäre gar keine Geschichte. Drucken wollt er's ja. Aber das nächste Jahr würde er sich seine Weihnachtserzählung anderswo bestellen.

Ich wollte ihm erst was recht kraftiges antworten. Aber, wie mein Pudelmützenmännchen von seinem Schulmeister sagte: „Jung, is de klok! Gegen em kümst nicht an!" Da ließ ich es lieber und bemühte mich nicht weiter.

† Richard Heuberger. †

Aus Wien wird unterm 28. Oktober geschrieben:

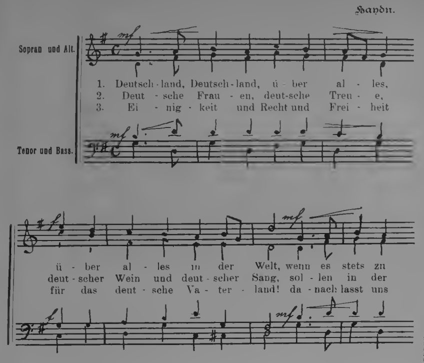
In Richard Heuberger ist heute einer der begabtesten Musiker der Wiener Schule hingeschieden. Dieser Schule muß man den aus der musikfreudigen Steiermark Stammenden zurechnen; ihr hat er sich gleichsam mit Nothwendigkeit angeschlossen. Sein ganzes Schaffen, das ernstere als jenes, das später leichtere Wendung nahm, wurzelt in jener alteren Wiener Schule, die Schubert, wie mit einem Rosenzweige winkend, auf die Pfade der Anmuth und des Wohllautes gelockt, der Nichtwiener Schumann die Poesie des Kleinen gelehrt hat. Zur rechten Zeit haben die Wiener Komponisten dieser Richtung, als sie vielleicht zu sinnesfreudig und leichtlebig werden wollten, den Anschluß an Brahms gesucht und gewonnen. So auch R. Heuberger. Brahms bestimmte auf lange das Schaffen Heubergers, der des Meisters treuester Jünger wurde und, was nicht mehr in seiner Musik nachklingen konnte, im literarischen Dienste fur den Meister zum Ausdruck brachte. Aus der Brahms-Zeit Heuberger's stommen werthvolle Lieder und Charwerke, vor allem jene „Variationen über ein Schubert'sches Thema", die als das wahrste Bekenntniß des Musikers gelten dürfen. Der Ton der Schwärmerei und zarten Empfindung, man darf sagen, der Schubert'sche Ton, ist in diesem Instrumentalwerk mit allem Talent festgehalten; die Technik des Kunstlers zeigt sich ouf ansehnlichster Höhe. Das Stück wurde von den Philharmonikern in ihr Repertoire aufgenommen und war für diese wie geschoffen.

Weniger glückte Heuberger sein Ausflug in die Opernpraduktion; weder seinem „Abenteuer einer Neujahrsnocht", noch der in die Hofoper gelangten „Mirjam" und dem viel Reizendes enthaltenden „Barfüßele" wor längeres Leben beschieden. Aber die Bühne wollte er nun einmal nicht lassen; und so drängte es ihn zugleich weiter ouf dem Gebiete Wiener Musik, ein wenig an die Vorstadt näher. Es folgte jene Periode Heuberger's, die ihn von Brahms weit wegführte in die Sphöre der leichten Operettenmusik hinein. Hier blühte ihm im „Opernball" ein großer Erfolg, der größte seines Schaffens überhaupt. Der natürlichen melodischen Begabung, der pikanten Rhythmik, dem Formgefühl Heuberger's tritt hier ein alle Gleichstrebenden auf dem Gebiete heiterer Operettenmusik überragendes Konnen hinein. Der „Opernball" stellte sich nahe an Strauß' besten Operetten und mußte dann ouch in der Folge alles hinter sich zurücklossen, was Heuberger sonst im gleichen Genre geschrieben hat. Nicht nur als schaffender Künstler wirkte Heuberger, sondern auch als Schriftsteller, ols der er mit aller Gewandtheit, mit Witz und Frische die Feder führte. Manche schlagkräftige kritische Besprechung ist ihm zu danken. Aber besonderes Verdienst föllt ihm ols Schubertbiographen zu im Dienste des von ihm über alles geliebten Meisters. Faßt man auch noch sein Wirken als Dirigent und Lehrer in's Auge, so ergiebt sich das Bild einer vielseitigen, mancherlei ersprießlichen Samen streuenden Thätigkeit. Der hochbegabte Monn hat nicht alle Kräfte, die in ihm schlummerten, zur vollen Entwicklung gebracht; aber was er bot, bedeutet genug des Werthvollen, um für immer das Andenken dieses Musikers zu sichern.

Richard Heuberger ist 65 Jahre alt geworden. Er war ein gebürtiger Grozer, war am 18. Juni 1850 geboren und hat die Grazer Technik absolviert. Nebenbei studierte er Musik bei Buwa, Hoppe und Dr. Mayer (W. A. Remy.) Von 1873 bis 1875 wirkte er als Eisenbahningenieur beim Bau der Eisenbahn. Im Jahre 1876 übersiedelte er nach Wien, um sich ausschließlich der Musik zu widmen. Er wurde hier Chormeister des Akademischen Gesangvereines und wirkte von 1878 bis 1880 als Dirigent der Wiener Singakademie. Seit dem Jahre 1881 nahm er keine öffentliche Anstellung an, bis er dann als Professor an die Musikakademie berufen wurde. Er schrieb sehr viele Lieder und Chöre mit und ohne Orchester, die Orchesterwerke „Nachtmusik", Variationen über ein Thema („Deutsche Tänze") van Schubert, Ouvertüre zu Byrons „Kain", die Suite „Aus dem Morgenlonde", die Opern: „Abenteuer einer Neujahrsnacht", „Manuel", „Mirjam", „Das Maifest", die Operetten: „Opernball", „Ihre Exzellenz", „Der Sechsuhrzug", „Baby", die Ballette: „Die Loutenschlägerin", „Struwelpeter" u. s. w. Seit dem Jahre 1902 war Heuberger Chormeister des Wiener Männer-Gesangvereins.

Deutschland.

Haydn.



Schutz und Trut - ze brü - der - lich zu - sam - men-
Welt be - hal - ten ih - ren al - ten schö - nen
al - le stre - ben kräf - tig fest mit Herz und





(New Orleanser Korrespondenz.)

Plötzlicher Tod der Frau Salomon Marx.

Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel ward den tausenden Freunden des von allen Menschen geliebten und hochgeachteten Bürgers von New Orleans, Hrn. Salomon Marx, die fast unglaubliche Kunde, daß am Freitag, den 21. November bei Sinken der Sonne, seine geliebte Eheholfte, bei ihrer Heimkehr von einem Krankenbesuche auf dem Wege erkrankte und am Samstag Abend aus dem Leben geschieden sei.

Es waren kaum vier Wochen verflossen, seit dieses hochgeschätzte Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit auf das Glanzvollste feierte und von allen Seiten Ehrungen erfuhr, wie solche nur wenigen Erdenpilgern zu Theil werden. Die ganze Stadt freute sich mit ihnen wie sie jetzt mittrauert um den allzufrühen Heimgang eines edlen Wesens, der eine hiesige Zuschrift den Titel: „The sweet saint of Rosa Park" beilegte. Das Ereigniß ist für den braven Salomon ein außerst harter Schlag, sein fester Charakter, sein religiöses Gefühl, sein Glaube, daß die Vorsehung Alles zum Guten lenkt, hält ihn sicherlich aufrecht und verleiht ihm Starke, das Unvermeidliche mit Würde und Ergebenheit zu ertragen, da mit Liebe und Vertrauen seine Kinder und Angehörigen, Alles aufbieten, ihm in dem entsetzlichen Verlust Trost zu gewahren.

Bei der Beerdigung, bei welcher Herr Rabbiner Max Heller, von der Tempel Sinai Gemeinde der in Gott Ruhenden einen außerst gefühlvollen Nachruf widmete, war das große Haus unzureichend, es konnte die Menschenmasse nicht fassen. Der Harugari-Männerchor, der Carrolltoner Freundschaftsbund, der Rheinpfälzer Frauenverein, die Schweizer Gesellschaft waren vertreten, der älteste Sprecher des Turnvereins fehlte nicht und ebensowenig die Domen, sie waren Alle gekommen die gute, treue Ehehälfte des Greises, ihn selbst und dessen Lieben zu ehren. Herr Pastor Quinius von der Protestantischen Kirche an der Jackson Avenue, war auch gekommen, die Rabbiner Rothstein von Alexandria, Sternheim von Baton Rouge, Silber und Leibziger von hier, ebenso Rev. Volmer vom Jüdischen Waisenhaus hier, Herr Chas. F. Buck, der höchste und bedeutendste der Freimaurer des Südens, sie waren alle da.

Indianapolis Liederkranz.

Der Indianapolis Liederkranz in seiner letzten humoristischen Unterhaltung fand großen Beifall. Das vorzüglich zusammengestellte Programm war bis zur letzten Nummer interessant und gediegen.

Mit dem Chor: „Mädel setz auf den Kranz" leitete das Programm ein. Das Lied fand einstimmigen Beifall. Herr Paul Than in seinem humoristischen Lied wurde gleichfalls mit großem Applaus bedacht. Das Doppelquartett in dem „Schelmenlied" gab eine fehlerlose Leistung und der gespendete Beifall zeigte, daß dieselbe gewurdigt wurde. Auch das vom Doppelquartett vorgetragene: „Wogender grüner Rhein" fand großen Anklang. Herr A. Stoeffler, der die Soloeinlage sang, war gut bei Stimme und sang mit großem Gefuhl und feinem Verständniß. Auch in seinem humoristischen Liede „Mei Mopserl" leistete Herr Stoeffler vorzügliches. Das humoristische Duett der Herren Paul Than und Dan Siegenthaler verfehlte seine Wirkung nicht. Herr Siegenthaler fand auch in seinem humoristischen Liede: „Laßt es saufen" große Anerkennung.

Frl. Anna Koch brillirte in einem Piano-Solo, das vom Publikum mit großem Beifall belohnt wurde. Das humoristische Duett der Herren John Koch und Ernst Michelis war gleichfalls eine Leistung, die zur Erhöhung der fröhlichen Stimmung viel beitrug und die in gebührender Anerkennung großen Beifall erzielte. Mit der Operette: „Ein toller Streich" kam das Programm zum erfolgreichen Abschluß. Prof. Joseph Bayerl begleitete die Vorträgen, den auf dem Piano. Die Operette fand allgemeinen Beifall. Alle Mitwirkenden waren ihren Rollen gewachsen und trugen sie in forscher, flotter Weise vor.

Stimme aus der Schweiz.

Der berühmte Komponist Prof. Gustav Baldamus, (St. Gallen) schreibt an Hrn. Luckhardt, N. Y.

Wie wird dieser Völkerkrieg enden? Bringt er wirklich Ruhe und Frieden nachher? oder schreien dann wiederum bornirte Menschen nach Revanche? Es ist einfach entsetzlich! Und trotz alledem: wie steht Deutschland da!!! Das ist eine Freude zu sehen, wie dieses Land der Energie mit Begeisterung in den Krieg zieht. Welche Siege hat es schon erfochten! Und welches sind die Folgen dieser Siege? Seine Feinde besudeln es mit Tartarennachrichten! Sie dürfen es mir ruhig glauben, mein lieber Herr Luckhardt, das alles, was Sie derartiges Grauenerregendes hören, gewiß nicht auf deutscher Seite geschieht?

Unsere hiesigen Schweizerblätter kämpfen gewiß für die Wahrheit und haben bis jetzt diese fluchwürdigen, hinterlistigen Franktireurstücke nur auf der gegnerischen, hauptsächlich belgischen Seite aufdecken können. Ich selbst habe von einem aus Brüssel zugereisten Schweizer die gräßlichsten Stücke erzählen hören, Sachen, die man nicht für glaublich halten würde. Und nun dies feige und perfide England!!! Vor allem aber given Minister Grey!!! Wenn ich diesem Menschen einmal auf seine Hühneraugen treten könnte, das sollte mir die größte Wonne sein.



Gustav Baldamus.

Doch genug von dieser traurigen Zeit. Hoffentlich wendet sich alles zum Besten für unser altes Vaterland. Dies ist mein und aller Deutschen Wunsch

von Ihrem

Gustav Baldamus.

Notizen!

Der letzte Chor von Carl Attenhofer op. 148: „Für Freiheit", Männerchor und Orchester, wurde am 22. November vom New Yorker „Beethoven Männerchor" mit großem Erfolg gesungen. Dieses Werk ist dem Nordamerikanischen Sängerbund gewidmet.

Ferner erschienen bei Luckhardt & Belder, N. Y., nachstehende Männerchöre, die besonders für die jetzige Zeit berechnet sind.

Arthur Claassen: „Der Kamerad", K. Rees „Das Volkslied von Transvaal" (Buren-Hymne), bearb. von A. Claassen.

Thiede: „Germania auf der Wacht."

„Liedertafel-Eintracht", Chicago.

Die Liedertafel-Eintracht veranstaltete am 29 November in der Wickerparkhalle ein großes Konzert, verbunden mit Ball. Das Programm machte auf die zahlreichen Besucher einen großartigen Eindruck. Begeisterung riefen die Heimathlieder hervor, die von allen Anwesenden mitgesungen wurden; echt deutscher Patriotismus leuchtete aus aller Augen. Die Chorgesänge der Liedertafel-Eintracht „Ach, wie ist's möglich dann", „Nun leb' wohl, du kleine Gasse", „Aennchen von Tharau", „Liebchen, laß dich küssen", „Lieb Heimathland, ade", „Mit dem Pfeil, dem Bogen", „Zu Straßburg auf der Schanz", „Wanderschaft", „Ich hatt' einen Kameraden", „Morgenroth" und „Der Soldat" wurden mit brausendem Beifall überschüttet.

Der Festausschuß kann mit Genugthuung auf das gute Gelingen der Feier zurückblicken, ihm gehörten an die Herren: F. Klein, F. Fenske, G. Bartels, J. Drenschel, F. Noelting, R. Boysen F. Nischke, P. Schaub und E. Bittke.

Gesangverein „Lyra", Cleveland.

Kürzlich fand die General Versammlung des Gesangvereins „Lyra" statt. Folgende Beamte wurden gewählt:

W. Groeger, Präsident; B. Wiener, Vizepräsident; August Gottbehut, Prot. Sekretär; Fr. Abe, Finanz-Sekretär; John Kniermann, Schatzmeister; Edw. Orfe, Archivar; August Gottbehut, Kollektor. Trustees: R. Leimbach, Val. Schneider und F. Sommer. Fahnenträger, G. Stamberg; Fahnenbegleiter, K. Grill und W. Juhnke. Musikkomite: A. Tennisfeld und H. Sonnenstädt. Chormeister, Hermann Hamm.

Seitdem der Verein sich dem Germania-Klub angeschlossen hat, ist die Mitgliederzahl gestiegen. Die Finanzen befinden sich in günstiger Verfassung. Der neugewählte Präsident versprach, die aktiven Sänger stramm heranzuziehen.

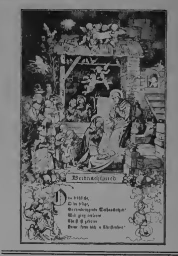
Teutonia Männerchor, Pittsburg

Das zweitägige Fest der 60-jährigen Gründung des Teutonia Männerchors von Pittsburg fand mit einem großen Kommers, der in der Festhalle an Pike Straße, Nordseite, abgehalten wurde, seinen Abschluß. An dem Kommers, auf welchem Christ Saam das Präsidium führte, nahmen Theil der Gesangverein „Concordia" von Carnegie, der Franz Abt Liederkranz, der Gesangverein Orpheus von Ostend, der Hill Top Gesangverein der Südseite-Pittsburg, der Korner Männerchor und der Germania Gesangverein von Tarentum. Unter den Anwesenden befanden sich das älteste Mitglied des Teutonia Männerchor, John Luckhaupt, sowie der Ehrenpräsident Henry Bergmann. Der Kommers wurde gewürzt mit von Heinrichs-Rückert Orchester gespielten, patriotischen Weisen, sowie mit einer Reihe von kernigen Ansprachen seitens des Teutonen-Präsidenten Ferdinand Oehler, Christ Saam, Charles H. Martin und Joseph Ebery. „Die Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über Alles" wurden vom Publikum stehend mitgesungen. Der Teutonia Männerchor zählt etwa 350 Mitglieder und besitzt ein eigenes Heim, in dem er mit außerordentlichem Eifer das deutsche Lied unter Leitung seines bewährten Dirigenten Charles H. Martin pflegt. Die gegenwärtigen Beamten sind: Präsident, Ferdinand Oehler; Vizepräsident, Heinrich Krome; Protokollirender und Finanzsekretär, Harry Vetter; Schatzmeister, Georg Engelhardt; Korresp. Sekretär, Hermann Schmidt; Direktoren: Jakob Geyer, Fred. Reck, Hy. Vogelpack und Simon Schleich.

(Eingesandt.)

Newport, Ky., den 15. Novbr.

Zum zweiten Male trat der „Arion" vor die Bürger Newports mit einem größeren Konzerte. Der Erfolg und der zahlreiche Besuch des ersten Konzertes hatte den „Arion" überzeugt, daß das hiesige Publikum höhere Musik würdigt und dies spornte den „Arion", sowie dessen Dirigenten, Prof. Albert Geyer,



an, mit dem zweiten Konzert die Leistung vom letzten Jahre zu übertreffen. Der Arion wird auch ferner sich bemühen, den Bürgern Newport's Höheres darzubringen.

Der Arion, ein deutscher Männerchor, welcher die Liebe zu deutschen Idealen, zu deutscher Freiheit aus den Liedern, welche er singt, einsaugt, fühlt, daß jetzt, wo Tausende deutsche Männer ihr Leben auf den Schlachtfeldern im Kampfe um diese Ideale, die deutsche Freiheit zu schützen und zu wahren, aufgeben, es des Arions heiligste Pflicht ist, sein Scherflein darzubringen, daß die Wittwen und Waisen dieser Kämpfer eine Unterstützung erhalten. Deshalb widmete er 50 Prozent des Reinertrags des Konzertes diesem so edlen Zwecke. Das Programm umfaßte zwölf Nummern und wurde in tadelloser Weise durchgeführt.

Höchste Leistung.

Bassist: „Die heutigen Sänger haben keine Kraft mehr, — ich versichere Euch, Kinder, — ich habe 'mal in Wien den „Sarastro" gesungen, daß ein Herr im Parterre taub geworden ist — und er hat es nicht bereut!"

Nordamerikanischer Sängerbund.

Cincinnati, Ohio, den 1. Dezember 1914.

An den geschäftsführenden Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Sängerbundes!

Hochgeehrte Herren und Sangesbrüder!

Der Nordamerikanische Sängerbund, der 1849 in Cincinnati, O., gegründete, älteste Nationalverband deutscher Gesangvereine Amerikas, ersucht hierdurch ehrerbietigst, um Aufnahme in den Allgemeinen Deutschen Sängerbund.

Wie Sie aus dem hier beigelegten Verzeichniß ersehen, besteht der Nordamerikanische Sängerbund zur Zeit aus 171 Vereinen mit 3692 aktiven Sängern. Sein Gebiet erstreckt sich von den Niagara-Fällen im Osten bis zum Mississippi im Westen und von den großen Binnen-Seeen im Norden bis zum Golf von Mexiko im Süden.

Wir ersuchen ferner um die Gefälligkeit, unsere Mitgliedschaft vom ersten Januar 1915 an datieren zu wollen.

Mit treudeutschem Sängergruß zeichnen ergebenst,
Nordamerikanischer Sängerbund:

Chas. G. Schmidt, Präsident.
Geo. Withum, Sekretär.

Die Weihnachtszeit steht bevor.

Je näher die Weihnachtszeit heranrückt, um so mehr wird die Frage akut: „Womit konnten wir unsere Lieben wohl am meisten erfreuen?" Für die Leser dieses Blattes, die, ein jeder, mehr oder weniger Interesse an der Musik haben, sollte die Frage nicht allzu schwer zu beantworten sein. Das schönste Geschenk in einer musikalischen Familie, ein Geschenk von dauerndem Werte, dabei unter den jetzigen Verhältnissen, unter vergleichsweise geringen geldlichen Opfern zu beschaffen, ist entschieden ein gutes Klavier. Bei der Auswahl sollten unsere Leser unbedingt solche Firmen begünstigen, die zu der Sängerschaft in enger Fühlung stehen. Das ist bei keinem Hause mehr der Fall, als bei der Henry Detmer Piano Co., 10 Süd Wabash Avenue, Chicago, und 202 N. 12. Str., St. Louis, Mo. In erster Linie sind die Detmer'schen Instrumente aus dem Grunde zu empfehlen, weil sie in jeder Beziehung das Prädikat: „erst klassig" verdienen. Das ist natürlich die Hauptsache, denn lieber gar kein Klavier als ein schlechtes! Uebrigens würde der Chef des Houses, Henry Detmer, auch gar kein minderwertiges Klavier verkaufen — dazu ist er viel zu ehrgeizig, viel zu bedacht auf den unantastbaren Ruf seiner Fabrikate. Detmer ist einer jener seltenen Menschen, die unter allen geschäftlichen Sorgen und Mühen sich doch Herz und Gemüt sich verwahren. Das hat ihm Tausende von Freunden gemacht und erholten. Strenge Rechtlichkeit im geschaftlichen Verkehr ist sein vornehmster Grundsatz. Doß dies auch von der Fachpresse anerkannt wird, beweist nachstehender Satz aus dem hochangesehenen New Yorker Blatte: "The Music Trade Review":

„Henry Detmer ist ein Mann, dem alle geschäftlichen Prahlereien fernliegen; bei der Herstellung seiner Instrumente verfolgt er stets das ideale Ziel, das Allerbeste zu leisten, und darum gehört er zu den hervorragendsten Fabrikanten seiner Branche."

Liederkranz-Konzert in Belleville, Ill.

Der neue Dirigent des „Liederkranz" hat mit seinem ersten Konzert einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Alle Chornummern wurden vortrefflich gesungen und man sah sofort, daß der neue Gesangsleiter des Vereins ernst bestrebt ist, seine Chöre auf ein höheres Niveau als je zu bringen. Ueber die Leistungen des Abends herrscht nur eine Meinung — sie waren ausgezeichnet, und unter den Zuhörern saßen nicht nur Mitglieder und Freunde des Liederkranz, sondern auch unparteiische Kritiker von St. Louis, darunter der tüchtige und beliebte Dirigent des St. Louiser Liederkranz, Professor Richard Stempf. Die Thatsache, daß eine große Anzahl Damen und Herren aus St. Louis dem Konzerte beiwohnte, liefert den beredten Beweis von der Popularität des Herrn Dirigenten Stamm in seinem früheren Wirkungskreise, der Popularitat, deren er sich, nach seiner Aufnahme zu urtheilen, auch sehr bald hier erfreuen wird. Er besitzt die Fähigkeiten und den Willen, dem „Liederkranz" seine beste Kraft zu widmen, und den Rest mag man getrost der Zeit zu überlassen.

JOHN WETZEL
SALOON
Special Hot Lunch Every Saturday.
Waiting Room for Those Attending Funerals.
5391 Arsenal Street ST. LOUIS, MO
North East Corner Arsenal Street and Macklind Avenue.
BELL, SIDNEY 882.

Dr. Sophia Billenkamp,
Spezialistin für Wassersucht
Umgezogeu von 3636 Hebert Strasse nach 4715 Tennessee Avenue. Office-Stunden von 8 Uhr Morgens bis 12 Mittags. Telephon: Victor 1118-R.

Schwarting & Keck Clothing Co.
Merchant Tailors
DEALERS IN
READY MADE CLOTHING
Hats, Caps and Gents' Furnishing Goods.
3601 and 3603 North Broadway, St. Louis, Mo.

GEORGE WITHUM
BUFFET
N. W. Cor. 4. & Franklin Ave. ST. LOUIS
Imported Wines, Liquors and Cigars.
Importirte Rhein- und Moselweine eine Spezialität.
Schwarzwälder Kirsch- und Zwetschenwasser.

Drink
HYDE PARK
Bottled Beers.
Seldom Equaled!
Never Excelled!

SPECHT'S Noonday THEY ARE FINE
1018 CHOUTEAU AVENUE. ST. LOUIS, MO



Besuchet unseren Freund
JOE ZOELLER
4th and Chestnut Street.
Ausgezeichnetes Bier,
Gute Weine und Whisky,
sowie die besten Cigarren.
Delicater Mittagslunch.

New Elegant Funeral Parlor: 1905 S Grand Ave



No charge for Funeral Parlor.
Residence 1905 S Grand A.
Telephones.
Victor 414-L Grand 1941
Wm. J. Robert
Livery & Undertaking Co
Office:
1001 & 1003 Russell A.
Central 3497 *Sidney* 233
Emergency Ambulance
Automobile Service and Carriages for all Occasions.

John Dornhoefer's
Druiden Halle. Gastwirthschaft
S. O. Ecke 9. und Market Str.
Guter deutscher Mittagstisch für 20 Cents. — Feinste importirte und hiesige Weine und Getränke. — Hallen und Vereinsräume zu vermiethen.
Kinloch, Central 2830. PHONES: Bell, Olive 5276.

Schreiben Sie für unser vollständiges Premium-Buch.
Fragen Sie Ihren Händler für die wertvollen und brauchbaren Artikel, welche Sie für unser Premium (COUPONS) erhalten können.
Aecht mit jeder Kiste von GRIESEDIECK leichtem Lager-Bier in Flaschen.
GRIESEDIECK BROS. BREWING CO.,
1900 Shenandoah Ave. St. Louis.